



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Bildnerbuch als Leitfaden für Kunstschulen, Künstler,
geistliche und weltliche Kunstfreunde zur
Wiederauffrischung altchristlicher Legende**

Kreuser, Johann Peter Balthasar

Paderborn, 1863

XIV. St. Christophorus.

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10258400-4

mit geschmolzenem Blei, Pech, Wachs und dgl. übergossen, ja mit einem glühenden Kleide aus Erz bekleidet. Hierauf deutet die Abbildung, wenn der Heilige in einem Kessel sitzt. Die gewöhnliche Abbildung läßt ihm die Eingeweide aus dem Leibe reißen, die er auf einer Winde aufgerollt zeigt. Vielleicht gab es zwei Crasmus, die vermischt und verwechselt wurden.

XIV. St. Christophorus.

Es giebt über diesen Heiligen einige unverbürgte Urkunden, nach welchen er aus Lykien war und unter Decius litt. Ein Finger von ihm, aber nicht größer als anderer Leute Finger, wurde nach dem Zeugnisse des Gelenius in Köln aufbewahrt. Weil aber die Kunst auf die Lebensumstände und Urkunden keine Rücksicht nimmt, können wir ebenfalls sie übergehen. Der Heilige nämlich, vielwärts, in Spanien schon vor der Maurenzeit verehrt, ist gleich dem h. Gregor frühe ein Sinnbild seines Namens geworden, der Christus-träger heißt. Die dichterische Sage erzählt von ihm also: Ein riesenhafter Jüngling (der Heiland heißt auch in der Schrift der Gigante) kannte er keine Furcht und suchte emsig den Bangmacher. Zuerst tritt er in die Dienste eines Königs. Dieser aber schlägt vor dem Teufel furchtsam das Kreuz, und Christophorus hält diesen für mächtiger, bietet also ihm sich als Diener an. Der Teufel aber will auch vor einem Krüzifixe nicht vorbeireiten, und der Ungechlachte sucht nun Christus. Belehrt über ihn wird er von einem Einsiedler, der am Strome wohnt und ihm die Verpflichtung auferlegt, jeden Fremden hinüberzutragen. Eines Nachts meldet sich ein kleines Kind, um über den Fluß getragen zu werden. Der Riese hebt das Kind auf die Schulter, geht in den Fluß; aber bei jedem weiteren Schritte wird das Kind immer schwerer und schwerer, so daß Christoph zusammen zu sinken fürchtet und auf seinen Baum gestützt mit Mühe das Ufer erreicht. Kein Wunder, denn er hatte den Herrn der Welt getragen. Diese hübsche Geschichte wird von der Kunst immer dargestellt, der Riese, in der Hand einen Baum als Stock, mit drei grünen Blättern (denn in die Erde gesteckt, grünte der Baum

sogleich) auf der Schulter das Christuskind mit dem Reichsapfel oder der Weltkugel in der Hand. Wer den Herrn trägt, ist selbstredend fromm, und wer fromm ist, stirbt gewiß keines ewigen oder bösen Todes nach christlichem Sinne. Diese sittliche Warnung nahm das Mittelalter volksthümlich auf, und bildete sich die Sage, daß man an dem Tage nicht sterbe, an welchem man den h. Christoph gesehen. Man ging daher täglich in die Kirche; denn er steht jedem Eintretenden augenfällig in tausenden Kirchen an oder vor den Eingängen und Hauptthüren. Das alte Nürnberg, wie Heidelof versichert, malte den Heiligen sogar auf die Bürgerhäuser; denn damals waren die Leute meist, was auch wir sein sollten — Christusträger.

St. Numidicus,

ein Heiliger, welcher dem Künstler vielfachen Stoff bietet. Was wir über ihn wissen, verdanken wir meistens dem h. Cyprianus, Bischofe von Karthago. Während der Abwesenheit des heiligen Bischofes stärkte, ermunterte, befeuerte, tröstete Numidicus die Gläubigen und Gefallenen, und rettete viele Seelen während der Verfolgung des Decius. Seine Gattin ward an seiner Seite verbrannt, mit Steinen bedeckt, und blieb liegen. Ihn traf dasselbe Loos; aber seine Tochter, die Leichname für das christliche Begräbniß auffuchend, fand, daß er noch athmete, schaffte ihn weg, und er wurde wieder gesund. Cyprianus ertheilte dem Märtyrer nun die Weihe als Priester, wollte ihm sogar die bischöfliche Würde ertheilen; allein die Geschichte berichtet nichts weiter, noch wissen wir, welchen Todes Numidicus endlich starb.

St. Oda,

blinde Tochter des Königs von Schottland, erlangte an dem Grabe des h. Lambertus ihr Augenlicht wieder, verlobte sich dem Herrn, und flüchtete vor der Vermählung in südliche Länder, und da man in ihrem Grabe einen Rohrstab fand, wie man auf dem Berge Gargano zu tragen pflegt, so scheint sie auch zu Rom und in Unteritalien gewesen zu sein. In Taxandrien (Seeland) suchte sie sich dann eine Einöde mit